Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 13. Laasphe, Mittwoch den 12. Februar 1896. 21. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Die diesjährige Musterung der Militärpflichtigen des Kreises Wittgenstein findet in der Zeit vom 16. bis 20. März cr. statt und zwar:

I. **für die Stadt Laasphe und den Schloßpolizei-Bezirk Wittgenstein am Montag, den 16. März d. J. Vormittags von 7½ Uhr ab;**
II. **für das Amt Banfe an demselben Tage von ½9 Uhr Vormittags ab;**
III. **für das Amt Erndtebrück am Dienstag, den 17. März d. J. Vormittags von 7½ Uhr ab im Saale des Gastwirths Bosch zu Laasphe,**
IV. **für das Amt Berghausen am Mittwoch den 18. März d. J., Vormittags von 8 Uhr ab;**
V. **für das Amt Girkhausen am Donnerstag den 19. März d. J., Vormittags von 8 Uhr ab;**
VI. **für die Stadt und Schloßpolizei-Bezirk Berleburg am Freitag den 20. März d. J., Vorm. von 8 Uhr ab;**
VII. **für das Amt Arfeld an demselben Tage von Vormittags ½9 Uhr ab im Saale des Gastwirths Sauer vor der Lause zu Berleburg**

Nach Beendigung des Musterungsgeschäfts an dem letzten Tage findet für die Militärpflichtigen des jüngsten Jahrgangs (1876 geboren) die Loosung statt. Den Militärpflichtigen ist das persönliche Erscheinen im Loosungstermine gestattet. Für die nicht Erschienenen wird durch ein Mitglied der Ersatz-Kommission geloost.

In den oben unter I bis VII bezeichneten Terminen haben sich zur Musterung sämmtliche Militärpflichtigen des betreffenden Bezirks zu gestellen, welche noch keine endgültige Entscheidung durch die Ersatz-Behörden erhalten haben, oder von der Gestellung nicht ausdrücklich entbunden sind (wie die zurückgestellten zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten.) Es haben also zu erscheinen die im Jahre 1876 geborenen Militärpflichtigen und die in früheren Jahren geborenen, welche noch keine definitive Entscheidung der Ober-Ersatz-Kommission erhalten haben, oder trotz einer solchen seither nicht eingestellt worden sind.

Den einzelnen Militärpflichtigen wird eine besondere Vorladung zugestellt werden. Sofern einem Gestellungspflichtigen aus irgend einem Grunde die Vorladung nicht zugehen sollte, hat derselbe sich ungeladen zu gestellen und sich zu melden, falls er im Termine nicht aufgerufen werden sollte.

Sämmtliche Gestellungspflichtigen haben am ganzen Körper sauber gewaschen und in anständiger reiner Kleidung zu erscheinen.

Die den Militärpflichtigen älterer Jahrgänge ausgehändigten Loosungsscheine sind mitzubringen und im Termine abzugeben.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein ärztliches, von der Polizeibehörde zu beglaubigendes Attest einzureichen. Militärpflichtige, welche nicht pünktlich erscheinen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft, sofern sie nicht zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben. Außerdem können ihnen die Vortheile der Loosung entzogen werden. Ist diese Versäumniß in böswilliger Absicht oder wiederholt erfolgt, so sind sie unbeschadet der verwirkten Strafe als unsichere Dienstpflichtige zu behandeln und können außerterminlich gemustert und sofort zum Dienst eingestellt werden.

Den Militärpflichtigen steht es frei, sich im Musterungstermine freiwillig zur Aushebung zu melden. Dieselben erhalten hierdurch nicht ein besonderes Recht auf Auswahl der Waffengattung oder des Truppentheils und verzichten auf die Vortheile der Loosung.

Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst wegen häuslicher Verhältnisse sind so frühzeitig bei den Ortsbehörden anzubringen bezw. früher gestellte Anträge zu erneuern, daß deren Erörterung mindestens 14 Tage vor dem Musterungstermine erfolgen kann. Entsteht die Veranlassung zur Reklamation nach Beendigung des Musterungsgeschäfts, so kann der Antrag noch im Aushebungstermin angebracht werden. Wenn in Fällen beantragter Zurückstellung bezw. Befreiung es auf die Arbeitsfähigkeit oder Aufsichtsfähigkeit der Eltern oder Angehörigen über 14 Jahre ankommt, so haben diese im Musterungstermine gegenwärtig zu sein. Ist deren Erscheinen nicht möglich, so ist dies durch Zeugnisse nachzuweisen. Die von den Militärpflichtigen oder deren Angehörigen vorgelegten Urkunden müssen amtlich beglaubigt sein.

Fehler, welche nicht offenbar zu Tage treten (wie Schwerhörigkeit, Geistesschwäche 2c.), sind durch Atteste oder Zeugenaussagen nachzuweisen. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat 3 glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen, oder ein Zeugniß eines beamteten Arztes beizufügen, oder in anderer glaubwürdiger Weise das Vorhandensein der Epilepsie nachzuweisen.

* * *

Die Ersatz-Kommission entscheidet ferner am Schlusse eines jeden Musterungstermines über die Zurückstellung (Klassifikation) der Mannschaften der Reserve, Landwehr und Ersatz-Reserve bezw. der Marine-Reserve, Seewehr und Marine-Ersatz-Reserve, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen II. Aufgebots. Die Angehörigen der Reserve u. s. w., welche auf Zurückstellung Anspruch machen, haben ihre Gesuche bei den Ortsbehörden mindestens 3 Wochen vor dem Musterungstermine anzubringen. Es bleibt den Antragstellern ihr Erscheinen vor der Ersatz-Kommission in dem Termine (nach Beendigung des Musterungs-Geschäfts für den betreffenden Bezirk) überlassen.

Die Vorsteher der Gemeinden, aus welchen derartige Zurückstellungsgesuche vorliegen, haben im Termine zugegen zu sein.

Berleburg, den 4. Februar 1896.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 10. Februar 1896.

Es geht nicht immer Alles so, wie man es wohl wünscht, das zeigt sich nun wieder bei der ersten Berathung des neuen Bürglichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Wenn man eine Reichskarte zeichnen wollte mit dem zur Stunde in Kraft befindlichen Geltungsgebiet eines jeden der zahlreichen großen und kleinen bürgerlichen Rechte, man würde etwas Kunterbuntes zu Stande bringen, was gerade nicht hübsch aussehen würde. Und hübsch ist auch der heutige bürgerliche Rechszustand nicht, wo hier so, dort so entschieden wird. Die verbündeten Regierungen haben auch dem Reichstage eine einmüthige Annahme der großen Gesetzesvorlage sehr ans Herz gelegt, im Reichstage war man mit Leib und Seele dabei, aber nun, wo es an die Verwirklichung geht, da zeigt es sich: Viel Köpfe — viel Sinne! Freilich hat der Reichstag auch Rücksicht auf das Volk zu nehmen, damit die mit der Rechtserneuerung verbundene Umwälzung nicht gar zu einschneidend wirkt. Aber wenn die Sache noch in dieser Session zu Stande kommen soll, muß man nachgeben, noch viel mehr nachgeben. Was man rechts im Reichstage am neuen Gesetzbuche abgeändert sehen will, das wünscht man links unverändert zu lassen; die Centrumspartei stellt weitgehende Abänderungs-Forderungen und das nahezu halbe Hundert Sozialdemokraten will von der ganzen Vorlage überhaupt nicht wissen. Unter solchen Verhältnissen ist es recht schwer, auch nur eine kleine feste Mehrheit für das neue Gesetzbuch zusammenzubringen; viel guter Wille wird dazu gehören und viel Entsagung. Gerade keine besondere Freude hat es erweckt, daß es während dieser wichtigen Berathungen im Reichstage recht leer aussah; hingegen wimmelte es in den Sälen des Reichskanzlerpalais von Volksvertretern, als der Reichskanzler Fürst Hohenlohe seine erste große parlamentarische Abendgesellschaft gab; woraus der deutsche Reichstagswähler auf Manches schließen kann, falls er es nicht schon gethan haben sollte. Still genug verlaufen sind im preußischen Abgeordnetenhause die Verhandlungen über den Etat des landwirthschaftlichen Ministeriums, bei welchen sonst im Rede-Turnier die Klingen klirrend aneinander schlugen. Daraus ist denn auch wohl die Annahme entstanden, die Regierung und die konservative Partei hätten sich über Maßnahmen im Interesse einer Förderung der Landwirthschaft geeinigt, der Antrag Kanitz solle stillschweigend fortfallen, dafür aber manches Andere in Angriff genommen werden. Und das erste von diesem Anderen dürfte außer dem für die Landwirthschaft recht vortheilhaften Zuckersteuergesetz eine schärfere Kontrole der Vieheinfuhr, resp. eine schärfere Grenzsperre sein.

Große Aufmerksamkeit hat auch die Streikbewegung der Kofektionsarbeiterinnen in den deutschen Großstädten auf sich gelenkt. Diese Arbeiterinnen werden außerordentlich schlecht bezahlt, sie haben deshalb vielfach die Sympathie des Publikums für sich. In Berlin macht man noch einen letzten Versuch, zur Einigung zu kommen, in anderen Städten hat die Bewegung schon begonnen. Für unsern zeitigen Gouverneur in Deutsch-Ostafrika, Herrn von Wißmann, können wir wirklich einen Lorbeerkranz winden. Fast ohne Waffengewalt, nur durch seine Autorität hat er überall im Schutzgebiet Ruhe und Ordnung gesichert. Welche Opfer an Menschenleben und Geld hätten wir in in den letzten Jahren auf afrikanischem Boden sparen können!

Für die ihm zu seinem Geburtstage dargebrachten Glückwünsche hat der Kaiser in einem sehr herzlichen Schreiben seinen Dank ausgesprochen. Der feierlichen Beisetzung der am Krebs verstorbenen Großherzogin von Oldenburg hat der Monarch in der Hauptstadt des Großherzogthums beigewohnt. Viel Aufsehen hat der plötzliche Rücktritt des erst im Beginn der fünfziger Jahre stehenden kommandirenden Generals des 3. preußischen Armeekorps, des Prinzen Fridrich von Hohenzollern, hervorgerufen. Sein Nachfolger dürfte Generallieutenant v. Liegnitz werden. Allerlei Mittheilungen von einer Italienreise des Kaisers sind auch jetzt wieder aufgetaucht, es ist aber daran kein wahres

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

In dieser Stimmung kam er auf dem Gute an und begab sich in sein Zimmer, nicht um ruhiger zu werden, ehe er zu dem Pfarrer ging, sondern um Alles, was sich seit Jahren in ihm gegen denselben angesammelt hatte, sich in seine Erinnerung zurück zu rufen. Er wollte dem frommen Herrn nichts von dem, was er sich hatte zu Schulden kommen lassen, schenken und je mehr er an den Charakter desselben dachte, um so heftiger wurde sein Unwille. Er begriff jetzt selbst nicht mehr, wie es möglich gewesen war, daß er sich durch den jungen Mann so sehr hatte täuschen lassen.

Unwillkürlich trat das Bild des früheren Pfarrers vor ihn hin und es bildete den schroffsten Gegensatz zu dem seines Nachfolgers. Er war hoch betagt gewesen, allein bis zu dem letzen Tage seines Lebens war er freundlich und mild, einfach und ohne jeden Dünkel gewesen. Seine Gemeinde hatte mit größter Liebe an ihm gehangen, denn durch sein Leben war er ihnen ein Vorbild gewesen und die Fehler Anderer hatte er stets milde beurtheilt.

Wie anders war Stutzer! Die Frömmigkeit war bei ihm nur Schein, denn sein Leben war nicht weniger als fehlerfrei.

Während der Freiherr noch in Gedanken die beiden Männer verglich, trat Georg ein und meldete, daß die Excellenz den Freiherrn zu sprechen wünsche.

Ueberrascht richtete Bassendorf den Blick auf den alten Diener. Er hatte seine Tante nach dem Tode Roberts noch nicht gesprochen — was hatte sie ihm zu sagen?

„Hat die Excellenz den Wunsch ausgesprochen, daß ich zu ihr kommen möge?" fragte er.

„Nein, sie wünscht zu Ihnen zu kommen, wenn Sie kurze Zeit für sie übrig hätten," gab der Diener zur Antwort.

„Gewiß — gewiß," unterbrach ihn der Freiherr. „Nur würde es mir sehr lieb sein, wenn die Excelleuz bald käme. Dies bestelle."

Er erhob sich, als Georg das Zimmer verlassen hatte Renate v. Wallwitz war nie von selbst, sondern stets nur auf seinen Wunsch zu ihm gekommen und es mußte etwas wichtiges sein, das sie veranlaßte, hiervon abzuweichen.

Er hatte nicht lange Zeit hierüber nachzusinnen, denn schon nach wenigen Minuten trat die alte Dame ein, ernst und ruhig wie immer. Vergebens suchte er in den Zügen ihres Gesichtes zu lesen, als er ihr entgegenschritt.

„Sie werden entschuldigen, Herr Neffe, daß ich Sie zu stören wage," begann die alte Dame. Bassendorf unterbrach sie jedoch mit der Versicherung, daß sie ihm stets willkommen sei.

„Haben Sie bereits die Arbeiter gesprochen, welche Sie beauftragt haben, für den Todten ein Grab zu graben?" fragte die alte Dame.

„Nein Weshalb?"

„Sie kehrten vor kurzer Zeit von dem Friedhofe zurück — der Pfarrer...!"

„Ah! Er wagt es also wirklich!" unterbrach Bassendorf die Excellenz erregt.

„Sie wissen bereits darum?"

„Ich weiß nur, daß er gedroht hat, dem Todten nicht den Platz neben den übrigen Todten zu gestatten, Ich glaubte jedoch nicht, daß er wagen werde, seine Drohung zur Ausführung zu bringen. Schon seine Worte haben mich empört und Sie treffen mich im Begriffe zu ihm zu gehen."

„Dies befürchtete ich, deshalb bin ich zu Ihnen gekommen."

„Sie befürchteten dies?" wiederholte Bassendorf halb erstaunt.

„Ja, Herr Neffe," gab die alte Dame zur Antwort, indem ihr Auge ernst und offen auf den Fragenden gerichtet war. „Ich habe mir Ihre innere Erregung vorgestellt und ich möchte nicht, daß dieselbe durch ein Zusammentreffen mit dem Pfarrer noch gesteigert würde. Wenn das Gemüth durch einen erschütternden Fall bewegt ist, bedarf es der Schonung und Ruhe, und Sie haben die Pflicht, an sich selbst zu denken."

Der Freiherr durchmaß schweigend das Zimmer.

„Was haben die Arbeiter gesagt?" fragte er dann.

„Der Pfarrer hat sie vom Friedhofe gewiesen."

„Ich werde sie zurückführen und ich will sehen, ob er auch mich zurückweisen wird, er hat kein Recht dazu, denn Roberts Schuld ist noch nicht erwiesen."

„Thun Sie es nicht, bat Renate.

„Ich werde es thun, denn er weiß sehr wohl, daß ich das Begräbniß des Todten angeordnet habe — gegen mich ist sein Schritt gerichtet, weil ich mit dem frommen Heuchler nichts zu schaffen haben mag. Ich weiß längst, daß er im Geheimen gegen mich intriguirt, ich habe es ertragen, weil es mir gleichgiltig, jetzt ist das Maß voll, er soll erfahren, was es heißt, mir feindlich gegenüber zu treten."

Wort. In Berlin tagten im Laufe der letzten Woche der Deutsche Landwirthschaftsrath, der sich namentlich mit dem jetzt dem Reichstage zugegangenen Zuckersteuer-Gesetz befaßte, sowie der Kolonialrath, welcher das Auswanderungsgesetz zu begutachten hatte.

Aus dem Auslande sind nicht allzuviel hervorragende Ereignisse zu vermelden. Am meisten interessirt hat noch die aus Bulgarien kommende Kunde, daß sich Fürst Ferdinand entschlossen hat, seinen ältesten Sohn Boris umtaufen zu lassen — trotz des Widerspruches des Papstes, trotz des Protestes seiner eigenen Gemahlin. Aber die russische Strömung, die Ferdinand nach der Beseitigung Stambulows unklugerweise selbst hatte entfachen lassen, ist so mächtig geworden, daß er sich schwerlich ohne dies Zugeständniß auf seinem Throne hätte halten können. Daß der Zar als seinen Vertreter einen russischen General zu der Cermonie entsenden wird, ist nur ein schwacher Trost, denn aus Rom droht die päpstliche Excommunikation, und schon wird laut davon gesprochen, Ferdinands Gemahlin, die nach Nizza reist, werde dann nicht nach Sofia heimkehren. Und wer weiß, was die in die russische Sackgasse hineingetriebenen Bulgaren nun nicht alles noch von ihrem Landesvater verlangen werden!

An einem Ausgleich zwischen Czechen und Deutschen in Böhmen, der schon wer weiß wie oft vergeblich versucht ist, wird wieder gearbeitet. Das stärkt aber nur den Hochmuth der Czechen gegenüber der Wiener Regierung, und eher blühen die Kirschbäume zu Weihnachten, als daß sich bei diesem Hochmuth ein für die Deutschen erträgliches Uebereinkommen erzielen ließe.

Die englischen Minister scheinen sich nun endlich ausgeredet zu haben. Es wurde aber auch Zeit, denn schnurrige Geschichten kamen schon zu Tage. Die Alarmnachrichten, welche Londoner Zeitungen fortwährend aus dem Transvallande verbreiten, haben sich als erfundene Räuberepisteln erwiesen. Daß die Boeren-Regierung den Engländern gegenüber eine energische Haltung beobachtet, kann man sich denken, ist auch ganz natürlich. Denn wenn jemand einem so mit Säbel und Schießprügel über den Hals kommen will, wie Jameson und seine Raubritter, dann füttert man deren Mitesser und Mitschuldige gerade nicht mit Chokoladeplätzchen. Die Engländer raisoniren natürlich noch mächtig, aber daß sie mit aller Welt durch sind, das können sie nicht bestreiten.

Die Sozialisten und Kommunisten treiben in Nordfrankreich wieder einmal sehr ungenirt ihr Wesen, und für das Frühjahr sind ernstliche Streikbewegungen zu erwarten. Präsident Faure reist zum Carnevalsschluß nach Nizza, wo ein Denkmal enthüllt werden soll, und wird bei dieser Gelegenheit auch Lyon besuchen, wo Carnot ermordet wurde. An Enthüllung von Revanche-Denkmälern ist in letzter Zeit in Frankreich überhaupt kein Mangel gewesen. Den Spaniern auf Cuba geht es wie üblich.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Trotz so vieler verunglückter Expeditionen hat die Sucht, den Nordpol zu erforschen, noch nicht nachgelassen. Wir können uns nicht recht vorstellen, welche besonderen Wunder und Entdeckungen die Wissenschaft noch von der Gegend der Pole erhofft, nachdem man in deren Nachbarschaft bisher nichts als Eis, Kälte und die bekannten Arten von Polartieren gefunden hat, aber wir begreifen, daß es dem menschlichen Forscherdrang, der übrigens sehr viel mit der Neugierde gemein hat, unangenehm ist, zwei unerforschte weiße Flecken an den Enden der Erde zu wissen. Unbegreiflich ist uns nur, wie sich immer wieder eine Anzahl Menschen bereit finden lassen, die Nordpoltour eines tollkühnen Vertreters der Wissenschaft mitzumachen, obwohl ihnen die mit solchen gewinnlosen Reisen verbundenen Gefahren und Entbehrungen in Polareis und -Kälte durchaus bekannt sind.

Ein schwedischer Oberingenieur namens Andrée hat jetzt einen Forschungsplan entworfen, der von den bisher gebrauchten aber erfolglos gebliebenen Hilfsmitteln, Schiffsausrüstung, Zugtieren und Begleitmannschaften ꝛc. ganz absieht, er will per Luftballon die Polargegend besichtigen. Er hofft einen Ballon zu construieren, der 4500 Kubikmeter Gas faßt und die Fähigkeit besitzt, ihn selbst nebst einer Ausrüstung für Eis und Wasser, Brot, Schlitten, Instrumente, Lebensmittel dreißig Tage lang zu tragen. Aus Fachkreisen wird behauptet, Ballons von solcher Tragkraft seien nicht construierbar, das Material eines Luftballons sei überhaupt noch niemals auf eine Dauerleistung von 30 Tagen erprobt worden, die Pläne des Herrn Andrée basierten also auf zur Zeit noch gänzlich unerwiesenen Voraussetzungen. Nach den gemachten Erfahrungen kann sich ein Luftballon, der keine überflüssige Last zu tragen hat, im Sommer bei gleichmäßiger Temperatur und geringer Höhenschwankung wohl fünf Tage in der Luft halten. Bei günstigem Wetter aber tritt eine Erwärmung des Gases über die Lufttemperatur ein und der Ballon sinkt, sobald trübe Witterung folgt und der Ballast nicht vorzeitig geopfert werden soll. Abgesehen von dem unvermeidlichen Gasverlust während der Auffahrt bis zur Höhe von 200—300 Meter, muß naturgemäß selbst bei dem dichtesten Ballonstoffe ein allmähliches Entweichen des Gases und ein langsames Eindringen der Luft während der Fahrt stattfinden, so daß die Hoffnung auf 30tägige Tragfähigkeit selbst bei Verwendung der vorzüglichsten und scheinbar undurchdringlichsten Stoffe als sehr gewagte erscheint. Der tollkühne Forscher hat weiter, ebenso wie alle Zeitgenossen, keine Ahnung von der Luftdruck- und Temperaturverteilung und der Richtung der Winde an den Polen und es könnte ihm passieren, daß er, trotz eines Ballons von der gewünschten märchenhaften Tragkraft, statt über das Polgebiet in entgegengesetzter Richtung südlich triebe. Selbst wenn es ihm gelänge, über den Nordpol zu fliegen, so dürfte das Ergebnis seiner Bemühungen und Aufwendungen unter Umständen kläglich genug sein, es müßte denn zufällig helles Wetter eintreten und der Ballon tief genug sinken um ein flüchtiges Studium der Oberfläche, der Verteilung von Land und Meer zu ermöglichen.

Die Aussichten des Herrn Andrée sind nach dem Urteile aller Fachleute die denkbar schlechtesten, trotzdem halten wir es für verkehrt, wenn man ihm von seinem Vorhaben abrät. Leute, welche die Idee haben, über den Nordpol zu fliegen, die läßt man eben fliegen.

Kurze Mittheilungen.

— Nachdem das **Diphtherieserum** unter die Präparate eingereiht worden ist, welche in Apotheken feilgehalten und verkauft werden dürfen, ist zum Schutze des Publikums gegen den Vertrieb minderwerthiger, verfälschter oder gesundheitsschädlicher Zubereitungen des neuen Mittels die staatliche Prüfung für das zur Abgabe gelangende Serum angeordnet und zu diesem Zwecke in Verbindung mit dem Institut für Infektionskrankheiten in Berlin eine Kontrollstation errichtet worden.

— **Biedenkopf,** 11. Febr. Unter dem Vorsitz des Herrn Landraths hat sich hier ein Verein zur Züchtung reiner Vogelsberger Rindviehrasse gebildet. Der Verein wird die in Stuttgart stattfindende Ausstellung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft beschicken.

— **Gladenbach,** 9. Feb. Als der gestern Abend 5 Uhr hier eintreffende Zug das Dorf Mornshausen passirte, durchfuhr er in der Dorfstraße eine Herde Schweine. 12 Stück wurden getödtet. Die Lokomotive entgleiste; nachdem die Fleischtheile aus den Rädern entfernt, konnte der Zug die Fahrt mit einstündiger Verspätung fortsetzen.

— **Marburg,** 8. Feb. Der von der Landbevölkerung unserer Gegend mit Spannung verfolgte Prozeß gegen den Strumpfwirker Johannes Schlemmer aus Schrecksbach kam heute vor der Strafkammer zur Aburtheilung. Schlemmer hatte durch Diebstähle und Einbrüche mehrere Monate die Schwalmgegend in steter Aufregung gehalten. Wegen 19 überführter Diebstähle erhielt er eine Strafe von 8 Jahren Zuchthaus. Straferschwerend war, weil er wegen Diebstahls, Hausfriedensbruchs und Falschmünzerei vorbestraft ist. Er ist Wittwer und hat ein Kind.

— **Olpe,** 11. Febr. Die Bahnprojekte Olpe-Bergneustadt und Rothemühle-Freudenberg sind um einen Schritt weiter der Verwirklichung entgegengerückt, da der Kreistag beschlossen hat, die Grunderwerbskosten zur Hälfte zu übernehmen. Die andere Hälfte sollen die Gemeinden tragen.

— **Der 20. westfälische Lehrertag** findet am 5. und 6. April d. J. in Gelsenkirchen-Schalke statt. Eingeladen sind dazu in erster Linie alle Volksschullehrer der heimischen Provinz; aber auch Mitarbeiter an der Jugend in den Nachbarprovinzen und alle Freunde der Volksschule von nah und fern sind zu demselben herzlich willkommen. Schon seit mehreren Wochen sind die Lehrer in den Schwesterorten rastlos thätig mit der Vorbereitung des Provinzial-Lehrertages, und zweifeln wir nicht daran, daß sich der 20. Lehrertag seinen Vorgängern würdig anschließen wird.

— **Aus Kurhessen,** 9. Feb. In Sondheim bei Homberg wollte der Dienstknecht des Bauern, welcher den Gemeinde-Zuchtbullen in Futter hat, wie gewöhnlich, dem Bullen Futter bringen. Bei dieser Gelegenheit gerieth das Thier auf unerklärliche Weise in solche Wuth, daß es den kräftigen Mann, als er sich gerade bei der Krippe befand, mit den Hörnern ergriff und förmlich gegen die Wand aufspießte, sodaß der Unglückliche fürchterlich zugerichtet wurde und unter den gräßlichsten Schmerzen starb. Er hinterläßt eine zahlreiche unversorgte Familie.

— **Aachen,** 8. Feb. (Zug-Entgleisung.) Auf der Strecke Aachen-St. Vith entgleiste gestern Vormittag ein Personenzug zwischen Montjoie und Kalterherberg. Der Lokomotivheizer wurde getödtet, der Lokomotivführer, der Postschaffner ued mehrere Reisende leicht vrrletzt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Friedrichshütte b. Laasphe, 11. Febr. Auch von hier aus wurde heute eine mit ca. 500 Unterschriften besonders aus der Arbeiterbevölkerung versehene Protestpetition gegen die in der Reichstagscommission für die Margarinegesetzvorlage gesetzten, die Margarinefabrikation ruinirenden Anträge, abgesandt. — Der arme Kreis Wittgenstein ist durch seine großen Faßfabriken sehr stark an der Erhaltung der Margarinefabriken betheiligt und würde namentlich die arme Bevölkerung desselben durch einen Niedergang der Margarine schwer geschädigt.

Erndtebrück. Wie schon öfters, so schweben auch jetzt wieder Verhandlungen über Versetzungen von Bahnbeamten von hier nach Laasphe. So ist auch jetzt bei dem hier stationirten Fahrpersonal angefragt worden, wer, im Falle die Versetzungen verwirklicht werden, nach Laasphe versetzt zu werden wünscht.

Erndtebrück. Mit Rücksicht auf die seit einiger Zeit in unserm Orte herrschenden Krankheiten (Diphteritis, Masern und Halsentzündungen) läßt Herr Amtmann Schmidt durch die Schelle daran erinnern, daß bei Vorkommen derartiger ansteckenden Krankheiten sofort der Polizeibehörde Anzeige zu machen und ein Arzt hinzuzuziehen ist. Eine Unterlassung dieser Anzeigen zieht empfindliche Geldstrafen nach sich.

Erndtebrück. Ein sehr bedauerlicher Irrthum ist durch unseren Berleburger Berichterstatter in der vorigen Nummer unserer Zeitung entstanden, der uns um so mehr leid thut, als hier eine brave, rechtschaffene junge Frau in Mitleidenschaft gezogen wurde. In den Notizen aus der Schöffengerichtssitzung zu Berleburg war die Ehefrau Heinrich König als des Hausfriedensbruches und der Sachbeschädigung angeklagt, während es richtig heißen mußte: Ehefrau Wilh. Frank. Wir bedauern diesen Irrthum von ganzem Herzen.

Verschiedenes.

— **Eisenbahnverkehr.** Am 1. März d. J. tritt auf den preußischen Bahnen folgende Bestimmung in Kraft: Auf denjenigen Strecken, auf welchen die Bahnsteigkontrolle eingeführt ist, werden Fahrkarten, welche wegen Zugüberfüllung oder aus anderen Ursachen nachweislich zur Fahrt nicht benutzt, jedoch bereits durchlocht sind, seitens des diensthabenden Beamten handschriftlich oder vermittels eines Stempels wieder gültig gemacht. Dem Inhaber einer auf diese Weise wieder gültig gemachten Fahrkarte steht es frei, die Fahrt an demselben oder dem nächstfolgenden Tage auszuführen. Wird von ihm die sofortige Zurückgabe des Fahrgeldes am Schalter verlangt, so erfolgt sie, sofern nicht die Benutzung der Fahrkarte ihm, sei durch Mangel an Platz in der betreffenden Klasse oder aber in Folge Ausfallens eines Zuges, unmöglich gemacht worden ist, nur unter Kürzung von 10 Pfennig, das ist des Betrages einer Bahnsteigkarte.

Biedenkopf, 10. Febr. Tausende von unglücklichen Frauen sind in den Zeiten des tiefsten mittelalterlichen Aberglaubens als sogen. Hexen zum Scheiterhaufen geschleppt oder zu Tode gemartert worden. Daß aber auch das Ende des aufgeklärten 19. Jahrhunderts noch an demselben Wahne ernstlich krankt, sollte man kaum für möglich halten. Und doch ist es, so schreibt der ‚Rh. K.', unser völliger Ernst, wenn wir mitteilen, daß uns in nächster Zeit ein Hexenprozeß bevorsteht. Allerdings erscheint diesmal die sog. Hexe nicht als Angeklagte, sondern als Klägerin. Der Aberglaube, daß es Leute gebe, denen die Kunst des Hexens verliehen sei, ist in einem großen Teil unserer bäuerlichen Bevölkerung leider noch weit verbreitet. Im vorigen Jahre erkrankte z. B. in einem Dorfe eine Kuh ohne sofort erkennbare Ursache. Es konnte nicht anders sein, das Vieh war „geschalkt" (behext). Man lief stundenweit zum Hexenmeister (meist einem alten Schäfer), und dieser traf seine Maßregeln: Ein Erlenstab von bestimmter Länge und Dicke mußte unter genau zu beobachtenden Formeln unter die Thürschwelle vergraben werden. Der, beziehungsweise die erste, die kam, um etwas zu leihen, durfte keine Antwort erhalten; denn sie war die Hexe.

„Lassen Sie mich zu ihm gehen — ich hoffe daß es mir gelingen wird, ihn zu überreden, seinen Wiederstand aufzugeben."

„Ich danke Ihnen, Frau Tante!" rief Bassendorf erregt. „Ich werde sehen, wessen Macht am weitesten reicht, und den Todten mit Gewalt auf dem Friedhofe bestatten lassen!"

„Ich befürchte, daß Sie dadurch Ihre Theilnahme an dem Todten allzusehr verrathen werden und dann wird der Pfarrer nicht eher ruhen, als bis er erforscht hat, worauf sich dieselbe gründet. Erfährt er, daß Robert Ihr Sohn ist, so wird es bald ein Jeder hier in der Gegend wissen."

Bassendorf schwieg.

„Sie haben Recht", entgegnete er dann. „Ja, gehen Sie zu ihm, aber sagen Sie ihm unverhohlen, daß ich meinen Willen durchsetzen werde."

„Ich werde nichts unversucht lassen, um seinen Widerstand zu brechen," gab die Excellenz zur Antwort. „Sie wissen ja, daß Ihr Interesse auch das meinige ist."

Der Freiherr reichte ihr die Hand.

„Und wenn er Sie fragt, weshalb der Todte mir so sehr am Herzen liegt, was wollen Sie erwiedern?" fragte er.

„Ich werde ihm sagen, daß die Bassendorfs von jeher mit dem Unglücke und der Armuth Mitgefühl empfunden haben und er hat Sie auch nie anders kennen gelernt," gab Renate v. Wallwitz zur Antwort.

Sie verließ das Zimmer und ohne Zögern begab sie sich zum Pfarrhause. Es war für sie kein leichter Weg, denn auch sie liebte den Pfarrer nicht, obschon sie mit ihm nicht zerfallen war und den Gottesdienst fast regelmäßig besuchte. Sie wußte sehr wohl, daß Stutzer auf der Seite der Geheimeräthin v. Strauch stand und daß diese regelmäßig von ihm Nachrichten über die Verhältnisse auf dem Gute empfing. Sie sah deshalb auch den Pfarrer als ihren Gegner an, obschon sie zu klug war, dies je zu zeigen. So war sie fest überzeugt, daß Stutzer die Geheimeräthin von der Anwesenheit Gundula's bereits in Kenntniß gesetzt hatte und daß diese bald auf dem Gute eintreffen werde, um die Verhältnisse mit eigenen Agen zu prüfen und ihren Bruder gegen Gundula einzunehmen, denn so hatte sie es stets gemacht. Dieses Mal hoffte sie freilich den Sieg über ihre Feindin davon zu tragen, da sie jetzt auf ihren „Herrn" mehr Einfluß gewonnen hatte und das Vertrauen desselben besaß.

Als sie sich dem Pfarrhause näherte, sah sie die lange hagere Gestalt Stutzers langsam auf und ab schreiten. Prüfend blickte ihr Auge umher und als sie sich überzeugt hatte, daß er allein war, trat sie in den Garten ein.

Kaum hatte Stutzer sie bemerkt, so schritt er ihr entgegen. Das halb scheue, halb stechende blaue Auge hatte er gesenkt, um seinen Mund war mehr ein süßliches als freundliches Lächeln ausgeprägt. Die dünnen, blonden Haare waren mitten auf dem Kopfe gescheitelt und hingen an beiden Schläfen gerade herab. Wer diesen Mann so sah, wie er mit etwas gebeugtem Kopfe dastand, vermochte kaum zu glauben, daß er ein gefährlicher Gegner sei, dieser Glaube schwand sofort, wenn er das Auge aufschlug, denn dann gewann sein ganzes Gesicht einen anderen Ausdruck. Aus den Augen sprach List und Verschlagenheit, die etwas aufgeworfenen Lippen verriethen einen leidenschaftlichen und sinnlichen Charakter und die über die Stirne hinlaufenden Adern, welche bei der geringsten Erregung anschwollen, zeigten deutlich, daß er zum Jähzorn geneigt war, so sehr er sich auch den Anschein von Sanftmuth und frommer Dultbarkeit zu geben suchte.

„Excellenz, welche Ehre!" sprach er sich verbeugend mit leiser und doch scharf klingender Stimme, indem er bemüht war, seine Ueberraschung zu verbergen.

Renate v. Wallwitz pflegte ihn freilich nicht häufig zu besuchen und daß sie zu ihm in den Garten trat, gab ihrem Besuche einen fast vertraulichen Charakter. Sie erwiederte den Gruß in artiger Weise, allein ihr ernstes Gesicht veränderte sich nicht im Geringsten und verrieth dem flüchtig nachblickenden Auge des Pfarrers durch keinen Zug, was sie zu ihm führte.

„Wenn ich Sie nicht störe, wünsche ich Sie für einige Minuten zu sprechen," erwiederte sie.

„Sie stören durchaus nicht," fuhr Stutzer in unterwürfiger Weise fort. „Darf ich Sie bitten, in mein Haus zu treten?"

„Lassen Sie uns hier bleiben," gab die alte Dame zur Antwort. „Ich glaube, Sie haben den Zweck meines Kommens bereits errathen, ich wünsche Rücksprache wegen des Begräbnisses des Todten zu nehmen."

Stutzer schwieg, er richtete sich empor, als wolle er sich zu einem Kampfe rüsten.

„Sie haben die Arbeiter, welche im Auftrage des Freiherrn das Grab graben sollten, zurückgewiesen," fuhr Renate fort. „Darf ich fragen: weshalb?"

„Ich kann einem Mörder nicht den Platz neben den übrigen Todten gestatten," entgegnete Stutzer. „Der Friedhof würde entweiht, wenn ein Verbrecher auf ihm begraben würde! Es that mir leid, daß ich dadurch auch dem Herrn Freiherrn entgegentreten muß, allein ich kann nicht anders, denn es ist meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Friedhof unentweiht bleibe!"

Die Excellenz hatte ihn ruhig sprechen lassen, die Züge ihres Gesichtes veränderten sich nicht, obschon seine Stimme immer eifriger geworden war.

„Herr Pfarrer, ich bin nicht im Stande, Ihre Worte zu fassen," sprach sie. „Sie sprechen von einem Mörder und einem Verbrecher und doch ist die That, deren der Todte beschuldigt wurde, noch nicht erwiesen, der Richter hat kein Urtheil über ihn gesprochen."

„Er hat den Förster erschossen!" fiel Stutzer ein. „Seine Flucht beweist es!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schweinchen, das nicht fressen wollte und gewaltig an Durchbruch litt, war natürlich ebenfalls geschalkt. Vor acht Tagen jedoch hat dieser Aberglaube in einem unserer Dörfer (der Name mag vorläufig ungenannt bleiben) geradezu beängstigende Formen angenommen. Dort lebt eine arbeitsame, ehrenwerte Frau, die einen Teil ihres Unterhalts durch Nähen für andere erwirbt. Ihre Mutter, ebenfalls der Hexerei bezichtigt, war aus einem benachbarten Dorfe zu ihrer Tochter gezogen und hier gestorben. Bei diesem Umzuge war eine Katze ihrem Wagen eine Strecke nachgelaufen und hatte damit den Beweis geliefert, daß jenes Gerücht berechtigt war. Da starben einige Kinder (Diphtheritis), denen jene Frau Hemdchen, bezw. Kleidchen genäht hatte. Der zu Rate gezogene Hexenmeister erklärte, die Hexe habe die Krankheit in die Kleider genäht, weshalb diese zu verbrennen seien, um die übrigen Kinder vor gleichem Schicksal zu bewahren. Vor etwa acht Tagen zog nun eine Anzahl meist jüngerer Einwohner jenes Dörfchens in mitternächtiger Stunde vor das Haus der unglücklichen Frau, um ihr das „Hexenlied" — jedenfalls selbst verfaßt — zu singen, in welchem Ausdrucke wie „alte Hexe", „Rasiermesser", „Halsabschneider" usw. enthalten waren. Die Rädelsführer sind bekannt und sehen ihrer gerechten Strafe entgegen.

— **Photographie in natürlichen Farben.** Während noch die ganze gebildete Welt unter dem Eindrucke der Entdeckung der Röntgen'schen X-Strahlen steht, tritt ein anderer Gelehrter, Dr. phil. Sell, ordentlicher Hilfsarbeiter an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg, mit der Thatsache an die Oeffentlichkeit daß es ihm gelungen ist, die Frage der Photographie in natürlichen Farben zu einer glücklichen Lösung zu bringen. Wenn auch manches durch zahlreiche Versuche namhafter Gelehrter nach dieser Richtung gewonnen sein mag, so führten die vielfachen Experimente bisher doch nie zu einem befriedigenden Ergebnis. Man hatte sich daher allmählich daran gewöhnt, die Lösung dieser Frage als Aufgabe einer noch ferner liegenden Zeit anzusehen. Nun ist, wie bei so vielen Dingen, die Lösung über Nacht gekommen. Dieser Tage führte Dr. Neuhauß auf dem Projektionsabend der Freien Photographischen Vereinigung in Berlin etwa 30 Aufnahmen nach dem Verfahren des Dr. Sell mittels des Projektionsapparates vor. Die Bilder zeigen fast durchweg eine so ungemeine Vollendung in der Farbenstimmung, wie sie selbst durch das vor kurzem viel besprochene Verfahren des Jolly aus Dublin nicht annähernd erreicht wird. Wie Jolly und Vogel baute auch Dr. Sell seine Versuche auf die drei Helmholz'schen Grundfarben auf. Diese Grundfarben können durchaus verschieden sein. nur müssen sie zusammen ein reines Weiß ergeben. Dr. Sell's Grundfarben sind: Karmoisinrot, Hellgelb und ein eigentümliches Blaugrün. Nach Analogie des Vogel'schen Dreifarbendruckes macht Dr. Sell drei Aufnahmen, die eine mittels des Rotfilters gewonnene enthält nur die roten Töne, die zweite unter Anwendung des Gelbfilters allein die gelben, die dritte nur die blauen. Von den gewonnenen Aufnahmen werden auf außerordentlich dünne Häutchen Diapositive genommen und diese mit Anilinfarben entsprechend gefärbt. Die übereinandergeklebten Häutchen rufen dann in der Natur entsprechenden Farbeneindruck im Auge hervor. Wunderbar ist es, daß mit den angeführten drei Grundfarben jede Farbenstimmung hervorgerufen werden kann. Die vorgeführten Bilder zeigten das aufs deutlichste. Bei nach der Natur aufgenommenen dunkelrothen Rosen z. B. kommt der einzelnen Sorten eigene merkwürdige violette Schimmer zur genauen Wiedergabe. Nach dieser Richtung hin erregten auch die vorgeführten Schmetterlingsbilder berechtigtes Staunen. Nur ein großer Künstler könnte mittels des Pinsels Farbenspiele in solcher Natürlichkeit zum Ausdruck bringen. Das Auge einer Pfauenfeder zeigte in gleich überraschender Weise den ihr eigenen stumpfen stahlblauen Glanz. Nicht minder interessant sind die Aufnahmen von Häusern und Gemälden. Auf den Fenstern der Häuser ist der bekannte Lichtreflex der Natur in verblüffender Weise abgelauscht. Bei den Porträts ist die Fleischfarbe in vorzüglicher Weise wiedergegeben. Den Glanzpunkt der Vorführung von Gemäldebildern bildete eine Aufnahme, die Aurora, auf dem Viergespann ihren Einzug haltend, dargestellt. Eine noch feinere Nachbildung der Farbenstimmungen dürfte überhaupt nicht mehr zu erreichen sein. Zum Schlusse der Vorführungen ergriff Dr. Sell selbst das Wort, um für die freundliche Aufnahme seiner Bilder zu danken. Er theilte mit, daß seine ersten Versuche vor fünf Jahren unternommen wurden und bezeichnete als sein Endziel die Gewinnung des farbigen Portraits. Die sehr zahlreiche Zuhörerschaft spendete ihm lang anhaltenden Beifall. Die Wiedergabe der Photographie in natürlichen Farben ist geglückt. Es wird sich lediglich noch um technische Vervollkommnung des Verfahrens handeln.

— **Der Zahnarzt und sein Patient.** Einer unserer Zahnärzte, so berichtet die Wiener „Presse", liebt es, während der Operationen, die er in üblicher Weise vornimmt und die begreiflicher Weise nicht zu den angenehmen Dingen dieser Welt gehören, heitere Geschichten zu erzählen. „Als ich noch ganz jung war und erst kurze Zeit meinen Beruf ausübte," so berichtete er unlängst, „arbeitete ich aushilfsweise für einen Freund einige Wochen auf dem Lande. Eines Tages erschien in der Ordinationsstunde ein Bauer, ein vierschrötiger, muskulöser, vollblütiger Patron, einer jener Menschen, deren Zähne beiläufig ebenso leicht zu ziehen sind, wie die Wurzeln eines Eichenbaumes. Als er sich niedersetzte, fragte er: „Wird die Sache weh thun?" Ich wagte nicht, die Frage rundweg zu verneinen, und machte einen Scherz. „Wenn es nicht weh thut," sagte ich, „brauchen Sie mir gar nichts zu bezahlen." Und damit packte ich den Zahn. Aber die Sache ging nicht so leicht. Ich mußte ein paarmal ansetzen und ihn schließlich gehörig umdrehen, bis er herauskam. Der Mann machte ein Gesicht — aber er sprach kein Wort und spülte nur das Blut aus der Wunde. „Nun," fragte ich schließlich, „hat es weh gethan?" — „O, nicht im Geringsten," sagte der Bauer, erhob sich und ging seiner Wege. Ich eilte ihm zwar in den Empfangssaal nach, aber es nützte nichts, er hielt mich beim Wort und die Wartenden lachten mich aus .... So da ist Ihr Racker! Auch ein netter Kerl! ... Seit jener Zeit also mache ich niemals Scherze mit empfindlichen Patienten ..."

— **Von der Trunksucht.** Welche furchtbaren Verheerungen die Trunksucht der Frau anrichten kann, dafür liefern die Feststellungen, welche vor Kurzem Geheimrath Pellmann in Bonn in einem besonderen Falle gemacht hat, ein geradezu unheimliches Beispiel. Derselbe hat von einer Frauensperson, Namens Ida Jurke, die im Jahre 1740 geboren war und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts als Trinkerin, Diebin und Vagabondin gelebt hat, eine Nachkommenschaft von 834 Individuen und bei 709 von diesen die persönlichen Verhältnisse genau ermittelt. Das Resultat war folgendes: von den 709 Personen waren 106 unehelich, 142 Bettler, 64 Armenhäusler, 181 Prostituirte und 76 Verbrecher, darunter 7 Mörder. Diese einzige Familie hat im Laufe von 75 Jahren an Unterstützungen, Gefängnißkosten und an direkten Schäden dem Staate fünf Millionen Mark gekostet!

Ein tiefer Abgrund.

„Selbstbeherrschung ist die einzig wahre Freiheit, die es giebt."

Wie ein gewaltiger Strom verheert die Genußsucht die Welt und zerstört die Staats- und Völkerwohlfahrt. Namentlich richtet die Trunksucht entsetzliches Unheil an; sie ist wie ein endloser Abgrund, der Alles verschlingt.

Der Trunksüchtige vertrinkt 1) sein Vermögen. Es geht einer alle Sonn- und Feiertage und etwa einmal während der Woche in's Wirthshaus und verzehrt dort, eins in's andere gerechnet, jedesmal eine Mk.; das macht im Jahre wenigstens 120 Mark. Wenn er nun von seinem 20. bis 60. Jahre so fortmacht, so gibt es eine Summe von fast 5000 Mk. Rechnet man dazu noch die Zinsen und Zinseszinsen, so wächst die Summe auf mehr als 10 000 Mk. Was hätte er damit Gutes stiften, seinen Kindern ein anständiges Vermögen hinterlassen können!

Aber erst, wenn der Mensch zu viel trinkt, wenn er tagelang im Wirthshaus sitzt, wie muß es dann um ihn stehen? Wenn der Meister regelmäßig in's Wirthshaus geht, so bleibt indeß daheim die Arbeit liegen; das Hauswesen und das Geschäft werden vernachlässigt; die Dienstboten und Angestellten sind ohne Aufsicht, arbeiten, was sie mögen, betrügen vielleicht noch die Herrschaft; es ist keine Ordnung, kein Segen im Hause, im Geschäft, und bald reicht das Geld, das eingeht, nicht mehr. Es werden Schulden gemacht, die man natürlich nicht bezahlen, kaum verzinsen kann. Zuletzt wird Haus und Hof versteigert und der Trunkenbold kommt mit seiner ganzen Familie an den Bettelstab. Das ist das Ende des unmäßigen Trinkens.

Sämmtliche Staats- und Reichssteuern in Preußen ergeben noch lange nicht die Summe, die für Wein, Bier und Branntwein (867 Millionen Mark!) verausgabt wird.

Der Trunksüchtige vertrinkt 2) seine Ehre und sein Familienglück. Die Spartaner waren ein heidnisches Volk. Wollten sie ihren Kindern einen recht tiefen Widerwillen gegen die Trunksucht einprägen und sie von diesem Laster abschrecken, so stellten sie ihnen einen berauschten Sklaven vor. Der Erbarmenswerthe Zustand eines solchen Elenden machte auf die Kinder nicht selten einen so großen Eindruck und erfüllte sie mit einem derartigen Abscheu, daß sie ihr ganzes Leben lang sich sorgfältig vor dem Laster hüteten.

In der That, der Trinker verliert alle Ehre und Achtung. Wie oft kommt es vor, daß einer im besten Rufe stand, ein angesehener Mann war, mit dem Jedermann gerne zu thun hatte. Nun ist er verachtet, kein Mensch will ihm mehr etwas borgen, sein Hauswesen ist zerrüttet, seine Kinder laufen elend und verlottert einher, sein armes Weib getraut sich kaum mehr unter die Leute zu gehen. Und wenn wir sagen, wie denn alles so gekommen, so erhalten wir zur Antwort: durch unmäßiges Trinken, erst gelegentlich, dann häufiger, zuletzt bei jeder Gelegenheit und endlich alle Tage, ist der Mann ein elender Trunkenbold geworden. Darum ist seine Ehre, sein Ruf, sein Ansehen dahin. Und mag er früher noch so gescheidt, noch so tüchtig, noch so geschäftsgewandt gewesen sein, seitdem er sich dem Trunke ergiebt, hat sein Name keinen Klang mehr. Ja, außer der Unkeuschheit gibt es kein Laster, das den Menschen so schändet, so schmachvoll erniedrigt, wie die Trunksucht.

Die Trunksucht ist auch der Ruin des Familienglückes. So mancher Vater könnte einen blühenden Hausstand und ein schönes Familienleben haben. Käme er Abends nach gethaner Arbeit heim und bliebe dann bei Frau und Kindern und gäbe er sich Mühe, seine Arbeiten möglichst gut zu verrichten, sein Geschäft sorgfältig zu führen, seine Kinder christlich zu erziehen, wie schön, wie ruhig und friedlich wäre sein Leben! Tausend Freuden würden im Familienkreise ihm erblühen. Die Kinder würden mit Ehrfurcht und Liebe an ihm hangen, die Gattin würde sich ihres Gatten freuen, jedes Kreuz würde leichter sein, jede Freude doppelt süß. So aber, wenn er betrunken nach Hause kommt, gibt's nichts als Zank und Verdruß; die Frau wirft ihm sein liederliches Leben vor, die Kinder verachten ihn oder machen es ihm nach, und so wird das Haus zur halben Hölle, wo ein halbes Paradies sein könnte.

Ja es ist namenlos das Elend, das ein Trinker über seine Familie, über Frau und Kinder bringt; es ist kein Friede, kein Glück in dem Hause. Armuth, Noth und Elend treten an Stelle der Wohlhabenheit, und der Kummer und die Sorgen bringen die Frau um viele Jahre früher in's Grab.

Der Trunksüchtige vertrinkt 3) seine Gesundheit. In England, wo das Trinken, namentlich das Schnapstrinken, noch ärger ist als bei uns, rechnet man, daß in einem einzigen Jahre mehr als 60 000 Menschen nachweislich in Folge des Trinkens sterben. Und wer mag wohl die Tausende zählen die viele Jahre früher sterben, als sie bei mäßigem Leben gestorben wären?

Unter 379 Trinkern, die im Jahre 1870/71 in ein Asyl für Trunkenbolde in New-York aufgenommen wurden, hatten 180, also 50 Prozent, diese Krankheit von ihren Eltern geerbt. Kinder von Trinkern sind gewöhnlich schwächlich und kränklich, leiden häufig an Geistesschwäche und Blödsinn. Bei fast 50 Proeent aller Idioten und Schwachsinnigen, kann nachgewiesen werden, daß ihre Eltern notorische Gewohnheitstrinker waren.

In Zürich hat Professor Dr. Hitzig, Director der Irrenanstalt in Burghölzli, vor einigen Jahren einen Vortrag gehalten über Psychiatrie, d. h. über den Irrsinn und dessen Heilung. Der Redner bemerkte, daß im Kanton Zürich auf 250 Personen schon ein Irrsinniger treffe. Und er frägt dann, woher dies komme, und giebt zur Antwort: „Zunächst von dem heillosen Trinken und dann von den Heirathen in's Blut, von den Verwandschaftsehen."

Dr. Sonderegger, der berühmte St. Galler Arzt, schrieb im Jahre 1882: „Was sollen die Fabrikarbeiter und Handwerker thun, welche, wie andere auch, in unserer Zeit so oft gedrückt, verstimmt, arm, krank und kurzlebig werden? Das Familienleben mehr und ernsthafter pflegen, als es in unserer gesellschaftsreichen und charakterarmen Zeit Gebrauch und Sitte ist; mehr Vertiefung in sich selber und weniger Verflachung im Wirthshause; — das ist die fast allen Kreisen dringend aufgestellte Forderung." Ohne solche unumwundene Anerkennung des Selbstverschuldens gibt es nie und nirgends eine Hülfe.

— **(Vorteile der Stenographie.)** Lernt stenographieren! Ein vorzügliches. ja geradezu unentbehrliches Bildungsmittel ist die Schrift. Sie überliefert uns die edelsten Geisteserzeugnisse aller Völker und aller Zeiten und vermittelt auch den Gedankenverkehr unter den Zeitgenossen. Unsere gewöhnliche Schreibschrift vermag jedoch längst nicht mehr den Anforderungen des modernen Lebens, das ja „im Zeichen des Verkehrs" steht. gerecht zu werden. Wie ungemein mühsam und zeitraubend das Schreibgeschäft ist, das weiß jeder, den sein Beruf an den Schreibtisch fesselt. In der Stenographie besitzen wir ein ausgezeichnetes Mittel zu wesentlicher Erleichterung und Verkürzung der Schreibarbeit, zu bedeutender Ersparnis an Arbeitskraft, Zeit und Geld und somit auch zur Erhöhung der Erwerbsfähigkeit. Hierin besteht heutzutage der hauptsächlichste Wert der Stenographie und nicht allein darin, daß sie die wortgetreue Aufnahme von Reden und Verhandlungen ermöglicht. Die Stenographie, auch Blitzschrift genannt, gewährt aber nicht nur dem mit Schreibarbeiten Ueberbürdeten eine willkommene Erleichterung, sondern jedem, der überhaupt die Feder benutzt, sei es auch nur, um einige flüchtige Notizen auf das Papier zu bringen. Schon allein der Zeit- und Kraftersparnis wegen wird die Verkehrsschrift der Zukunft die Stenographie sein. Ihre Wertschätzung ist darum in stetem Zunehmen begriffen. Behörden, Private und Beamte bedienen, sich in steigendem Maße der Kurzschrift. Immer häufiger tritt beispielsweise an den Kaufmann und Bureaubeamten die Frage heran: Können Sie stenographieren? Gar manche unserer Leser hätten sicherlich schon gern stenographieren gelernt. Sie hatten aber bisher entweder keine Gelegenheit dazu, oder ihre Zeiteinteilung erlaubte ihnen nicht den Besuch eines stenographischen Unterrichtskursus. Wir machen darum alle diejenigen, welche zwar gern stenographieren lernen möchten, aber aus irgend einem Grunde den mündlichen Unterricht fern bleiben müssen, darauf aufmerksam, daß man auch auf dem bereits vielfach erprobten Wege des brieflichen Unterrichts die Stenographie erlernen kann. Die Teilnehmer am brieflichen Unterricht sind an keine bestimmte Lern- und Uebungsstunde gebunden, sondern können ihre Zeit ganz nach eigenem Belieben einteilen. Der Unterzeichnete, Vorsitzender einer stenographischen Unterrichtskommission für die Provinz Brandenburg, erteilt unentgeltlich brieflichen Unterricht in der Rollerschen Stenographie und giebt bereitwilligst jede gewünschte Auskunft in dieser Angelegenheit.

Parschke, Lehrer in Zielenzig.

Verkauf von Grundstücken.

Am Mittwoch den 19. Februar d. J., Nachm. 4 Uhr läßt die Kreissparkasse zu Laasphe **in Banfe in der Wirthschaft der Wwe. Blecher daselbst** nachstehend aufgeführte Grundstücke, in den Gemarkungen Herbertshausen und Banfe gelegen, öffentlich meistbietend unter günstigen Zahlungsbedingungen verkaufen.

I. Gemarkung Herbertshausen.

1.	Flur	3	Nr.	618,	der Elsacker, Acker,	11 ar	50 qm	groß
2.	„	3	„	619,	der Elsacker, Acker	5 „	50 „	„
3.	„	2	„	375,	im großen Garten, Acker,	6 „	75 „	„
4.	„	3	„	56,	Dörnbachsgarten, Garten,	— „	63 „	„
5.	„	3	„	40,	im großen Garten, Garten.	1 „	06 „	„
6.	„	3	„	245,	im Krautgarten, Garten,	— „	83 „	„
7.	„	2	„	315,	unten in der Heckenstruth, Wiese.	2 „	20 „	„
8.	„	2	„	327,	daselbst, Wiese,	8 „	11 „	„
9.	„	2	„	474,	oben in der Heckenstruth, Wiese,	13 „	83 „	„
10.	„	3	„	720,	am Rauschel, Weide,	5 „	53 „	„
11.	„	2	„	478,	oben in der Heckenstruth, Wiese,	2 „	95 „	„
12.	„	3	„	3,	im Spitzengarten, Garten,	— „	82 „	„
13.	„	2	„	513,	am Hainröthchen, Acker,	7 „	69 „	„
14.	„	3	„	78,	auf der Hardt am Dorf, Acker,	6 „	69 „	„
15.	„	3	„	837/698	Vorm weißen Stein, Weide,	75 „	67 „	„
16.	„	3	„	838/698	daselbst, Weide,	24 „	47 „	„
17.	„	3	„	705	am Pfaffenboden, Weide, 1 ha	37 „	83 „	„
18.	„	2	„	461	in der Heckenstruth, Wiese,	4 „	60 „	„
19.	„	3	„	263	Grimmelshof, Wiese,	1 „	03 „	„
20.	„	3	„	216	im Krautgarten, Garten,	— „	43 „	„
21.	„	3	„	830/289	auf der Aue, Acker,	— „	89 „	„
22.	„	3	„	829/289	daselbst, Acker,	— „	30 „	„
23.	„	3	„	134	im Dorf, Hofraum nebst a. Wohnhaus Nr. 11 und Hausgarten, b. Scheune und Stall, c. Laubschuppen.	3 „	80 „	„

II. Gemarkung Banfe.

1.	Flur	1	Nr.	97/26	unten in der Else, Wiese,	20 ar	54 qm	groß
2.	„	1	„	99/26	daselbst, Wiese,	20 „	55 „	„
3.	„	2	„	226	im Velpertschen Feld, Acker,	17 „	36 „	„
4.	„	3	„	347	vorn am alten Gewann, Acker,	5 „	60 „	„
5.	„	3	„	348	daselbst, Acker,	5 „	45 „	„
6.	„	3	„	610	unten im Mittelbach, Wiese,	4 „	54 „	„
7.	„	3	„	650	unt. zwischen d. Gründen, Acker,	30 „	44 „	„
8.	„	4	„	1318	am Kirchwegsgarten, Garten,	1 „	83 „	„
9.	„	7	„	122	in der Dingelwiese, Wiese,	4 „	08 „	„
10.	„	2	„	362	im Bach, Wiese,	5 „	73 „	„
11.	„	3	„	91	oben am Eichert, Acker,	8 „	48 „	„
12.	„	3	„	134	daselbst, Acker,	10 „	98 „	„
13.	„	4	„	52	auf der Breitwiese, Garten	— „	95 „	„
14.	„	7	„	147	auf dem Laubertchen, Acker,	13 „	89 „	„
15.	„	3	„	13	vorm weißen Stein, Acker,	13 „	56 „	„
16.	„	3	„	432	Oedensboden, Acker,	7 „	84 „	„

Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden.

Laasphe, den 11. Februar 1896.

Die Kreissparkasse.

Verpachtung.

Unterzeichneter ist Willens, die den Erben Pein gehörigen Grundstücke am

Freitag den 14. Februar, Abends 8 Uhr

in der Gastwirthschaft des Herrn Weiß öffentlich meistbietend auf mehrere Jahre zu verpachten.

Laasphe. Czimatis.

Gesellschaft „Erholung".

Nächsten Samstag den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr anfangend:

Großer Maskenball.

Alle Mitglieder und deren Damen werden dringend gebeten, maskirt zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. am Mittwoch den 12. Februar cr. Nachmittags 2½ Uhr in Fischelbach, Versammlung Wirth Weiß, 1 Schwein, eine Parthie Heu bezw. Grummet und Kartoffeln;
2. am Donnerstag den 13. d. M. Nachmittags 2 Uhr in Volkholz, Versammlung Mühle, 1 vierräderiger Wagen, 1 zweiräderiger Karren, 1 compl. Webstuhl, mehrere Wagen-Räder, eine Parthie Heu und Kartoffeln sowie geräuchertes Schweinefleisch
3. am Freitag den 14. d. Mts. Vormittags 10 Uhr beim Wirth Hoch hier, 1 Sopha, 6 Rohrstühle, 1 Vertikow und 1 Nachtkonsole

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 11. Februar 1896.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

Ein junger tüchtiger

Schreinergeselle

gegen guten Lohn für dauernde Arbeit auf sofort gesucht von

Laasphe. **Ernst Cronau,**
Schreinermeister.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1895** beträgt der zur Vertheilung kommende Ueberschuß:

66 2/3 Procent

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Antheil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur.

Laasphe, im Februar 1896.

Aug. Imgardt.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.



Lieferung completter Wohnungs-Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferstoffen, Tischdecken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und **Fensterdecorationen** halte mich unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Fr. Metz, Laasphe

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Manufacturwaaren,

als: reinwollene und halbwollene **Kleiderstoffe**, in Cashmir, Crepe, Diagonal, Loden, Lama und Damentuch; reinwollene und halbwollene **Unterrockstoffe** in Flanell, Halb-Flanell, Diagonal, Moire und Biber; **Baumwollzeuge, Druckzeuge** und **Cattune** für Kleider und Schürzen.

Kleider- und Hemden-Bieber, Flock-Pique u. Flockbarchend weiß und farbig gestreift.

Tuche und Buckins

für Herren- und Knaben-Anzüge.

Baumwollene Bettzeuge, Bettsatin und Damast, Leinen- und Bieber-Betttücher, Bett- und Tischdecken, Gardinenstoffe.

Sämmtliche **Wollewaaren,** als:

Kaputzen, Shales, Tücher, Kragen; Herren- und Damen-Unterjacken und -Hosen; Jagdwesten für Herren u. Knaben.

Kinderkleidchen, Jäckchen, Röckchen und Mützen.

Handschuhe für Herren, Damen und Kinder.

Corsetts in allen Größen und Preislagen.

Taschentücher, Handtücher, Tischtücher und Servietten in Damast und Gebild.

Damen- und Kinder-Hemden, Chemisetten, Kragen und Manschetten.

Große Auswahl in **Schürzen** für Damen und Mädchen in schwarzer Seide, Cashmir und hellen Farben.

Kinderschürzen, Arbeiter-Hosen, Jacken, Hemden, Kittel, Schürzen und Handschuhe.

Großes Lager in:

Porzellan, Glas und Steingutwaaren, als: **Tafel-, Kaffee-, Thee- und Wasch-Service, Bier-, Wein- und Liqueur-Service** 2c., **Blumenvasen, Nippsachen** 2c.

Tischmesser und Gabeln in Nickel, Ebenholz und fein schwarz polirte **Britania-Eß-, Thee- und Vorlegelöffel.**

Pfeifen,

sämmtliche Sorten lange, halblange und kurze.

Spazierstöcke für Herren und Knaben.

Cigarren

in 50 und 100 Stück-Packung in allen Preislagen außerordentlich billig.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfiehlt als passende Geschenke

goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in **Uhrketten,** sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren.**

Die neuesten Muster in Alfenide,

sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.

Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand Ende vor. Jahres: 691½ Mill. Mk.

Dividende im Jahre 1896: 29½ bis 114% der Jahres-Normalprämie — je nach der Art und dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun.

Flachs und Werg

werden gegen **vorzügliche Garne** fortwährend umgetauscht.

Spinnlohn 25 Pfennig.

Berleburg. **J. Rosenthal.**

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Ein

kräftiger Magen

und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25** u. **Mk. 1.75** in:

Biedenkopf, Battenberg, Hilchenbach, Netphen, Straßebersbach, Gladenbach, Dillenburg, Haiger, Ferndorf, Crombach, Weidenau, Siegen u. s. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Kathreiner's Herculo

bestes

Hafer-H-O-Präparat

beliebtes, werthvolles, billiges

Nahrungsmittel,

leicht verdaulich, zu Suppen, Gemüsen und Mehlspeisen verwendbar.

Kochzeit nur 5—10 Minuten.

In Packeten à 1 Pfund 50 Pf., ½ Pfund 30 Pf. zu haben bei

Laasphe. L. Dresler.

Nußkohlen I, Anthracit-Nüsse II,

und

Braunkohlen-Brikets

in bester Qualität offerirt billigst

Louis Ritter,

Breidenbach.

Empfehle:

Citronen, Apfelsinen, zu 5 und 10 Pf., **Datteln, Feigen, Aepfel.**

Mainzer Sauerkraut, pr. Pfd. 10 Pf., **Salzgurken, Delikateß-Fetthäringe, Rollmöpse, Bismarckhäringe,** pr. Stück 10 Pfg., **eingelegte Häringe** 2 Stück 15 Pf. bei

Laasphe. **L. Hoch**

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofhôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2,50

Mittagstisch zu M. 0,70, 1.00 u. 1,50

Vorzügl. Casseler Actienbier.

Balbachs dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine in Glas und Flaschen.

---

3 Meter Flanell

nur 1 Mark

stets zu haben bei

Laasphe. **Frau S. Rosenbaum.**

Gardinen,

Rouleaux,

Teppiche,

Portieren,

Tischdecken,

Linoleum

empfiehlt

Laasphe. Fr. Benfer.

Regulir-Oefen und Herde,

sowie alle sonstigen **Gußwaaren** offerirt zum Hüttenpreis

Breidenbach. Louis Ritter.

Bekanntmachung.

Der Zuchtstier des Heinrich Schmidt zu Heiligenborn, roth, Weißkopf, angewachsene Spiegel, 1 Jahr 8 Monate alt, Wittgensteiner Race, ist nachträglich bis zum 1. Juli 1896 angekört worden.

Banfe, den 4. Februar 1896.

Der Amtmann,

Drees.

Bekanntmachung.

Dem Rendanten der Amts-Gemeinde- und Instituten-Kassen des Amtes Banfe, Herrn Eduard Schuppert zu Laasphe, ist die Erlaubniß ertheilt, sich in Behinderungsfällen durch seinen Sohn Eduard Schuppert in den Kassengeschäften vertreten zu lassen.

Banfe, den 6. Februar 1896.

Der Amtmann,

Drees.

Amt Breckerfeld.

Bewerbungen um die zum 16. März d. Js. neu zu besetzende **Lehrerstelle** an der evangelischen einklassigen Volksschule zu Kotten, Landgemeinde Breckerfeld, nimmt der Unterzeichnete bis zum 10. k. Mts. entgegen. Das mit der Stelle verbundene Gehalt beträgt 1215 Mark. Außerdem freie Wohnung mit Garten.

Breckerfeld, (Kreis Hagen), den 31. Januar 1896.

Der Amtmann

Neuhaus.

Bekanntmachung.

Wegen freiwilliger Auflösung der Genossenschaft wollen sich alle diejenigen, welche noch Forderungen an den Consumverein Niederlaasphe haben, innerhalb 8 Tagen bei der Genossenschaft melden.

Niederlaasphe, 3. Februar 1896.

Aug. Schäfer. Wilh. Schäfer.

Für

Zahnleidende!

Donnerstag den 13. Februar bin ich in Feudingen, Restauration W. Müller und **Freitag den 14. Februar** in Erndtebrück, Gasthof Martin anwesend.

Alle in die Zahnheilkunst einschlagenden Verrichtungen, wie Anfertigen **künstl. Zähne** und **Gebisse,** absolut schmerzloses **Plombiren** car. Zähne, **Zahnoperationen** u. s. w. werden in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer

aus Biedenkopf.

Ich suche zu Ostern einen jungen Mann mit guter Schulbildung als

Lehrling

für mein Manufactur- und Modewaarengeschäft.

Chph. Bersch Nachfolger

Marburg.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher das **Schneiderhandwerk** erlernen will, kann sofort eintreten bei **Heinr. Achenbach,** Schneidermeister, Erndtebrück.

Unterzeichneter empfiehlt **fertige Wagen,** (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngerfuhrwerk geeignet, schräge und schiefe **Eggen, Doppelwendepflüge,** sowie **Karste, Hacken, Düngergabeln, Hemm-** und **Bindeketten** zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**

Schmiedemeister.

NB. Nicht vorräthiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

Horn's preisgekrönter

Pumpernickel,

stets frisch zu haben bei

Laasphe. **Ludwig Hoch**

sowie

Albr. Schadt in **Berleburg.**

Aug. Mittelmann, Laasphe

empfiehlt

alle **Möbelverzierungen, Möbelbeschläge** und sämmtliche Beschläge und Werkzeuge für Schreiner.